

Die Kubakrise 1962

Die Kubakrise im Oktober 1962 war wohl die gefährlichste Krise des Kalten Krieges. Die Welt stand 13 Tage am atomaren Abgrund. Vieles von dem, was sich damals abgespielt hat, ist erst Jahrzehnte später bekannt geworden.

Von Rolf Steininger



Gefährlich nahe: Ein Aufklärungsflugzeug der US-Navy vom Typ Lockheed P-3 Orion fliegt während der US-Seeblockade vor der Küste Costa Ricas über den sowjetische Frachter »Anosow« und den US-Zerstörer USS »Barry« (vorne). Aus einem weiteren Luftfahrzeug wurde das Foto aufgenommen..

Am 22. Oktober 1962, einem Montag, um 13:00 Uhr kündigte der Pressesprecher des Weißen Hauses in Washington für 19:00 Uhr etwas Ungewöhnliches an: eine Rundfunk- und Fernsehansprache des Präsidenten »von höchster nationaler Dringlichkeit«.

Sechs Stunden später teilte John F. Kennedy etwas Ungeheuerliches mit: die Sowjetunion habe Atomraketen auf Kuba stationiert; jede dieser Raketen könne die meisten großen Städte der westlichen Hemisphäre, von der Hudson Bay in Kanada bis hinunter in den Süden nach Lima in Peru, treffen. Um den weiteren Aufbau der Abschussbasen zu stoppen, kündigte er eine »Quarantäne« an, eine Blockade gegen alle Schiffe, die offensiv-militärisches Material nach Kuba bringen wollten. Dann machte er unmissverständlich klar: »Sollte auch nur eine Rakete von Kuba aus abgeschossen werden, wird dies als ein Angriff der Sowjetunion auf die Vereinigten Staaten angesehen und zu einem massiven Vergeltungsschlag gegen die Sowjetunion führen.«

Eine Stunde zuvor, um 18:00 Uhr, war der sowjetische Botschafter in Washington, Anatoli Dobrynin, von Außenminister Dean Rusk über die Raketen informiert worden. Wir wissen inzwischen, was er nach Moskau berichtete: Er habe Rusk geantwortet, die Sowjetunion fürchte keine Drohungen und sei vorbereitet, sie auf angemessene Weise zu beantworten, falls die Stimme der Vernunft in den USA nicht überwiegen sollte.

DEFCON 2

Vom nächsten Tag an, dem 23. Oktober, galt für die US-Streitkräfte zum ersten Mal weltweit die Alarmstufe DEFCON 3 (*Defense Readiness Condition 3 – erhöhte Einsatzbereitschaft*). Am 24. Oktober wurde für das Strategische Luftwaffenkommando SAC der USA (*Strategic Air Command*) die Alarmstufe auf DEFCON 2 – »Angriff steht unmittelbar bevor« – angehoben. Dies geschah zum ersten Mal in der amerikanischen Geschichte (DEFCON 1 be-

deutet Atomkrieg). Das bedeutete: 204 Interkontinentalraketen im Westen der USA wurden für den Start vorbereitet, 10 U-Boote mit insgesamt 112 Polaris- und 8 Regulus-I-Raketen an Bord in die Reichweite der Sowjetunion beordert, weitere 200 Atombomben auf fünf Flugzeugträgern einsatzbereit gemacht; 62 B-52-Bomber mit 196 Wasserstoffbomben an Bord waren nun ständig in der Luft; die Piloten hatten versiegelte Umschläge mit den Einsatzbefehlen erhalten. 628 weitere Bomber mit mehr als 2000 Atombomben an Bord waren rund um die Welt in Alarmbereitschaft. Hinzu kamen 60 Thor-Raketen in Großbritannien und 30 Jupiter-Raketen in Italien – jeweils mit Atombomben bestückt – und fünf Jupiter-Basen in der Türkei. Wäre es damals zum finalen Scheitern gekommen, wäre die Sowjetunion pulverisiert worden – mit vielen Millionen Toten allerdings auf beiden Seiten.

Zur selben Zeit wurde auf der östlichen Seite für die Truppen des Warschauer Pakts erhöhte Gefechtsbereit-

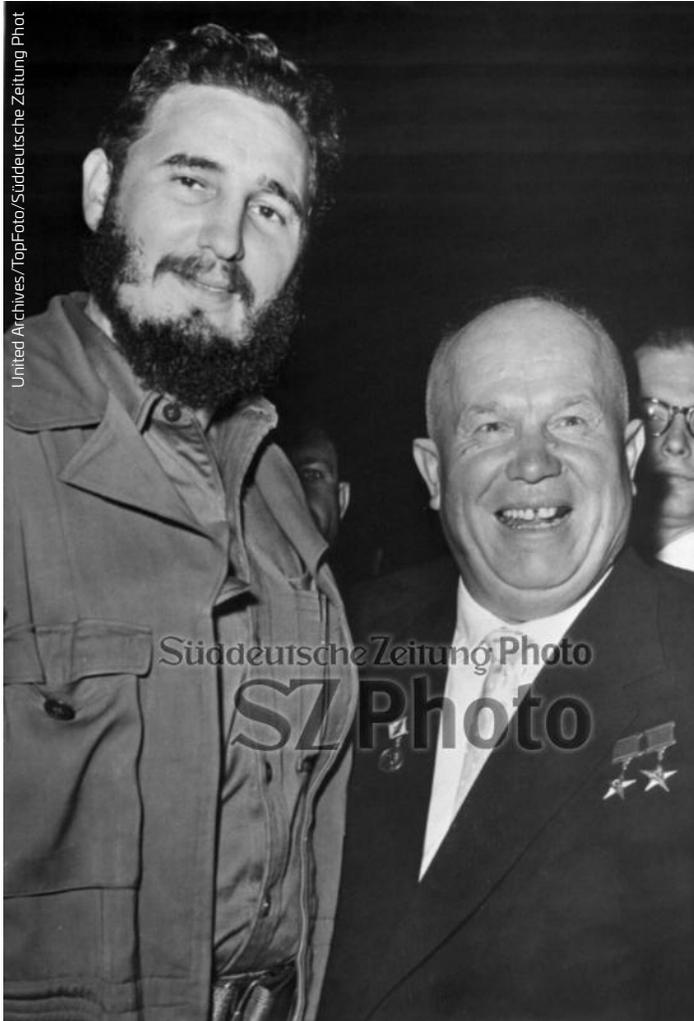
schaft und für die Streitkräfte der Sowjetunion volle Gefechtsbereitschaft (u.a. auch für die 500 000 Sowjetsoldaten in der DDR) angeordnet. Sechs Interkontinentalraketen wurden startklar gemacht, 100 Bomber aufgetankt. Der britische Premierminister Harold Macmillan schrieb in sein Tagebuch: »Dies ist der erste Tag der Weltkrise!« Genauso war es. Die Welt stand am Rande des Atomkrieges.

Schweinebucht, »Mongoose« und ORTSAC

Wie war es dazu gekommen? Zwischen Kuba, jener Insel, die nur 160 Kilometer vor Florida liegt, und den USA hatte es immer besondere Beziehungen gegeben. Nach dem Spanisch-Amerikanischen Krieg 1898 war Kuba in völlige Abhängigkeit von den USA geraten. Sie stützten lange Jahre den korrupten Diktator Fulgencio Batista, der 1959 von Fidel Castro gestürzt wurde, nachdem ein erster Versuch 1953 gescheitert war. Als Castro dann amerikanischen Besitz



Medienschlacht: Am 22. Oktober 1962 nutzt US Präsident John f. Kennedy das Medium Fernsehen. Er verkündet eine Seeblockade, bis die sowjetischen Raketen Kuba verlassen hätten.



Dicke Freunde: Fidel Castro und Nikita Chruschtschow lachten gemeinsam in die Kameras der Presse für ein gemeinsames Foto vor der Eröffnungsrede der UN-Vollversammlung am 21. September 1960. Es war ein sichtbarer Ausdruck der Verbundenheit und ein Signal an den Westen.

auf der Insel entschädigungslos enteignete, brachen die USA die Beziehungen ab. Castro wandte sich Moskau zu, Kuba wurde vom Vorhof der USA zum Vorposten des Kremls, für die USA eine unerträgliche Situation. Man versuchte, Castro zu stürzen. Das führte zum Desaster in der Schweinebucht: Die von durch die CIA unterstützten Exil-Kubanern unternommene Invasion im April 1961 scheiterte kläglich.

Das Thema Invasion war für Washington damit aber nicht vom Tisch, im Gegenteil. Kennedy genehmigte im No-

vember 1961 die Operation »*Mongoose*«: verdeckte Operationen zur Vorbereitung eines Aufstands auf Kuba mit anschließender Invasion und gegebenenfalls Ermordung Castros. Es war die bis dahin größte CIA-Operation. Im März 1962 wurde auf einer Karibikinsel das Landemanöver ORTSAC geübt (ORTSAC stand rückwärts gelesen für Castro). In Moskau und Havanna verstärkte sich der Eindruck, dass es früher oder später zu einer Invasion Kubas kommen werde.

Etwa zu dem Zeitpunkt muss Sowjetführer Nikita Chruschtschow die Idee

gekommen sein, Atomraketen auf Kuba zu stationieren. Manches deutet darauf hin, dass es ihm um den Schutz Kubas vor einer Invasion ging. Damit verbunden war aber auch eine Veränderung des strategischen Kräfteverhältnisses, auch mit der Möglichkeit, neuen Druck in der Berlinfrage auszuüben. Eine Invasion Kubas hätte die Sowjetunion mit konventionellen Waffen nicht verhindern können. Mit Atomraketen auf der Insel sah das schon anders aus. Dabei war es allerdings eine kühne, ja gerade abenteuerliche Idee, zu glauben, dass die USA die Stationierung sowjetischer Atomraketen dort nicht entdecken würden. (Die 80 Cruise-Missiles mit Atomsprenköpfen haben sie allerdings nicht entdeckt.)

Ende Mai 1962 wurde Fidel Castro der sowjetische Plan vorgelegt. Castro stimmte zu. Er ging davon aus, dass ein strategisches Gleichgewicht zwischen den USA und der Sowjetunion hergestellt und damit eine amerikanische Invasion seiner Insel verhindert würde.

Operation »Anadyr«

Die entscheidende Sitzung des Präsidiums der KPdSU fand dann am 10. Juni 1962 statt, in der Verteidigungsminister Rodion Malinowski den Plan des Generalstabs erläuterte. Es ging um eine gigantische Aufrüstung Kubas: 24 Mittelstreckenraketen mit einer Reichweite von 2000 Kilometern, 16 Interkontinentalraketen mit einer Reichweite von 4500 Kilometern, jeweils bestückt mit einem atomaren Sprengkopf in der Stärke einer Megatonne TNT (das entsprach der Stärke von 66 Hiroshima-Bomben). Weitere 20 Raketen sollten in Reserve gehalten werden. Die 40 Raketen sollten aus der Ukraine und Belarus abgezogen werden. Nach ihrer Aufstellung würde sich die Zahl der sowjetischen Atomraketen, die die USA treffen könnten, verdoppeln. Außerdem sollten zwei Bataillone mit T-55-Panzern, eine Staffel mit 40 der modernsten MiG-21-Kampfflüger, und 42 Iljuschin-28-Bomber sowie zwei Marschflugkörper-Regimenter stationiert werden. Die 80 Marschflugkörper (Cruise Missiles)

mit einer Reichweite von jeweils 150 Kilometern und bestückt mit atomaren Sprengköpfen in der Größe einer Hiroshima-Bombe waren nur zur Abwehr einer amerikanischen Invasion auf Kuba sinnvoll einsetzbar. Auf der Insel sollte gleichzeitig eine Basis für Atom-U-Boote errichtet werden. Etwa 51 000 Soldaten waren dafür vorgesehen, davon 10 000 Kampftruppen.

Ende Juli begann die sowjetische Operation »Anadyr«, so genannt nach einem Fluss an der Pazifikküste Sibiriens und einer dortigen Luftwaffenbasis, von wo aus sowjetische Bomber die USA erreichen konnten. Damit sollte offensichtlich bei ausländischen Beobachtern Verwirrung gestiftet werden mit Blick auf die anlaufenden Militärtransporte. »Anadyr« war das größte amphibische Unternehmen in der Geschichte der Sowjetunion und gleichzeitig die größte sowjetische Geheimoperation des Kalten Krieges. Der Plan sah vor, dass die Raketen am 1. November 1962 einsatzbereit sein würden – wenige Tage vor den Kongresswahlen in den USA. 85 Schiffe standen zur Verfügung, die in sechs Häfen von Sewastopol bis Mur-

mansk beladen wurden. Alles unterlag strengster Geheimhaltung. Kapitäne und Mannschaften kannten bis zum Atlantik das Ziel noch nicht. Sie mussten Winterkleidung und Skier mit sich führen, um jeden verfrühten Eindruck zu vermeiden, es ginge in die Karibik. Die Schiffe selbst waren als Holzfrachter getarnt, die Raketenteile in den Laderäumen versteckt. Jeder Kapitän hatte einen Briefumschlag, der im Beisein eines hohen KGB-Offiziers auf hoher See geöffnet wurde und die Anweisung enthielt, dass bei einem Angriff Ausweichmanöver durchgeführt, alle Dokumente vernichtet und notfalls das Schiff versenkt werden sollte. Die Geheimhaltung nahm teilweise kuriose Formen an: So mussten sich die Besatzungsmitglieder Bärte wachsen lassen, um wie kubanische Guerillas auszusehen.

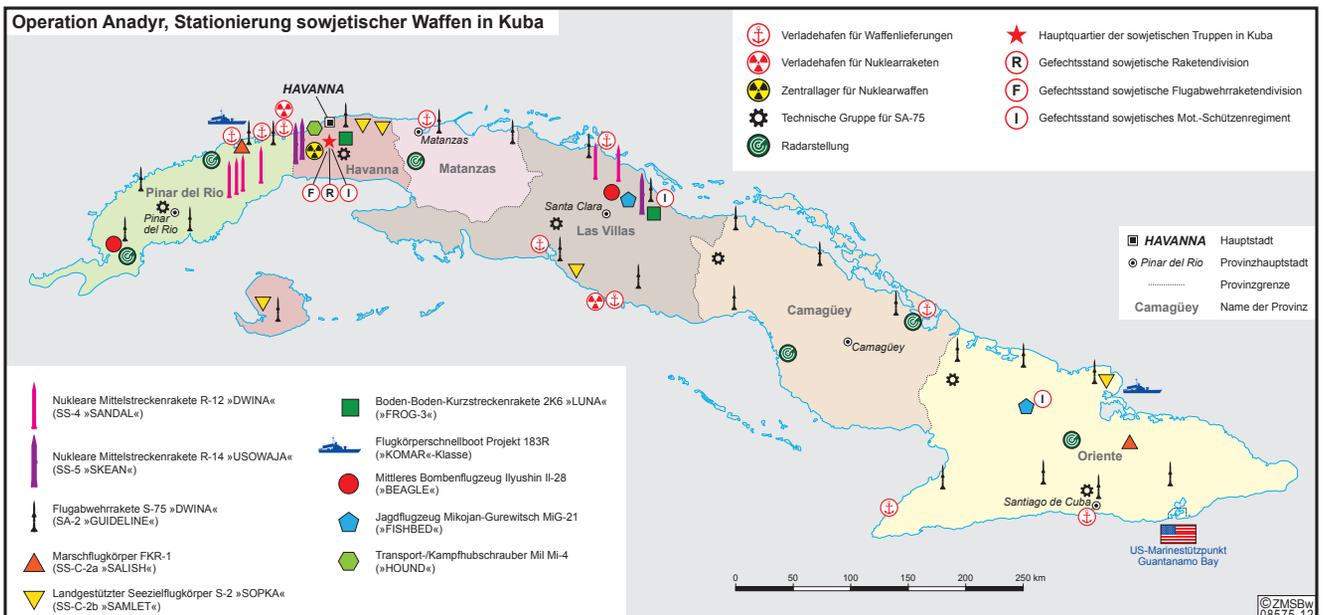
Die USA führten damals regelmäßig Flüge mit dem Spionageflugzeug U-2 über Kuba durch, die Mitte September wegen schlechten Wetters unterbrochen worden waren. Erst am 14. Oktober war die Wetterlage so, dass wieder eine U-2 starten konnte. Als die Aufnahmen am nächsten Tag entwickelt wurden,

zeigten sie die im Bau befindlichen Raketenstellungen.

Falken und Tauben

Kennedy wurde am 16. Oktober um 9:00 Uhr informiert, um 11:50 Uhr fand bereits die erste Sitzung einer kleinen Gruppe hochrangiger Diplomaten und Militärs statt, um die Lage zu erörtern. Dieses Exekutivkomitee, bekannt als *Excomm*, tagte in den folgenden zwei Wochen nahezu ununterbrochen.

Wir wissen inzwischen ziemlich genau, wie diese Beratungen abliefen. Unbemerkt von den Teilnehmern – möglicherweise mit Ausnahme seines Bruders Robert – hat Kennedy nämlich die Gespräche auf Tonband aufnehmen lassen. Erst 1997 sind sie veröffentlicht worden. Sie machen die ganze Dramatik jener Tage deutlich. Sie zeigen auch die zwei Lager in dieser Beratungsrunde, die »Tauben« und die »Falken«. Beide Gruppen waren sich in einem Punkt einig: Die Raketen mussten weg, wie Kennedy in der ersten *Excomm*-Sitzung meinte. Die Militärs plädierten von Anfang an für eine militärische Lösung, konnten





Krisensitzung: Am 29. Oktober 1962 traf sich Präsident Kennedy mit Mitglieder des Executive Committee of the National Security Council (EXCOMM) im Oval Office. Auch am Rand gab es Zeit für Gespräche.

allerdings die Zerstörung sämtlicher Raketenbasen nicht garantieren. Es war daher anfangs auch schon die Rede von einer Seeblockade. Die Frage war, wie die Sowjetunion auf eine solche Blockade reagieren würde: mit Angriffen gegen die Raketen in der Türkei oder mit Gegenmaßnahmen in West-Berlin? Am Ende entschied sich Kennedy für die Quarantäne, die er in der bereits erwähnten Fernsehansprache am 22. Oktober bekannt gab. Drei Tage später stoppten zwar die sowjetischen Schiffe, aber für die USA war damit das Problem keinesfalls gelöst. An den Abschlussram-

pen auf Kuba wurde nämlich mit Hochdruck weitergearbeitet.

Die Stabschefs wollten jetzt zwölf Stunden nach einem entsprechenden Befehl des Präsidenten angreifen. Geplant waren sieben Tage lang massive Luftangriffe, 1091 allein am ersten Tag, um die Raketenbasen, das Luftabwehrsystem und sämtliche Flugplätze zu zerstören, aber weiter ohne Garantie – und das blieb der entscheidende Punkt –, dass beim ersten Luftangriff sämtliche Raketenbasen zerstört würden. Anschließend würde die Invasion mit 120 000 Soldaten durchgeführt. Auf

amerikanischer Seite gingen unabhängig von der noch ausstehenden finalen Entscheidung des Präsidenten die militärischen Vorbereitungen für eine Invasion Kubas weiter. Flugzeuge und Truppen wurden für alle sichtbar in Florida zusammengezogen. Die Marine hatte drei Flugzeugträger, zwei Schwere Kreuzer und sechs Zerstörer mit zahlreichen weiteren Versorgungsschiffen zusammengezogen. Einige Kommandeure spielten dabei mit dem Gedanken, taktische Atomwaffen anzufordern. Bei den Militärs lief jedenfalls alles in Richtung militärische Lösung.

Inzwischen wurde bei den »Tauben« über ein Geschäft mit der Sowjetunion gesprochen, was Außenminister Rusk vorgeschlagen hatte: Abzug der Raketen aus Kuba, und als Gegenleistung keine Invasion und eventuell Abzug der Jupiter-Raketen aus der Türkei. Die Zusage zum Abzug dieser Raketen musste allerdings geheim bleiben, denn Kennedy wollte nicht den Eindruck erwecken, ohne Zustimmung der NATO-Partner über in einem anderen Land stationierte Raketen entschieden zu haben.

Der »Schwarze Samstag«

Der folgende Samstag, der 27. Oktober 1962, ist als der »Schwarze Samstag« in die Geschichte eingegangen und hätte in der Tat den schwärzesten Tag in der Geschichte der Menschheit einleiten können – und wohl deren letzten Tag. Castro befürchtete eine amerikanische Invasion und drängte Chruschtschow am Morgen dieses Tages, einen Atomschlag gegen die USA zu führen.

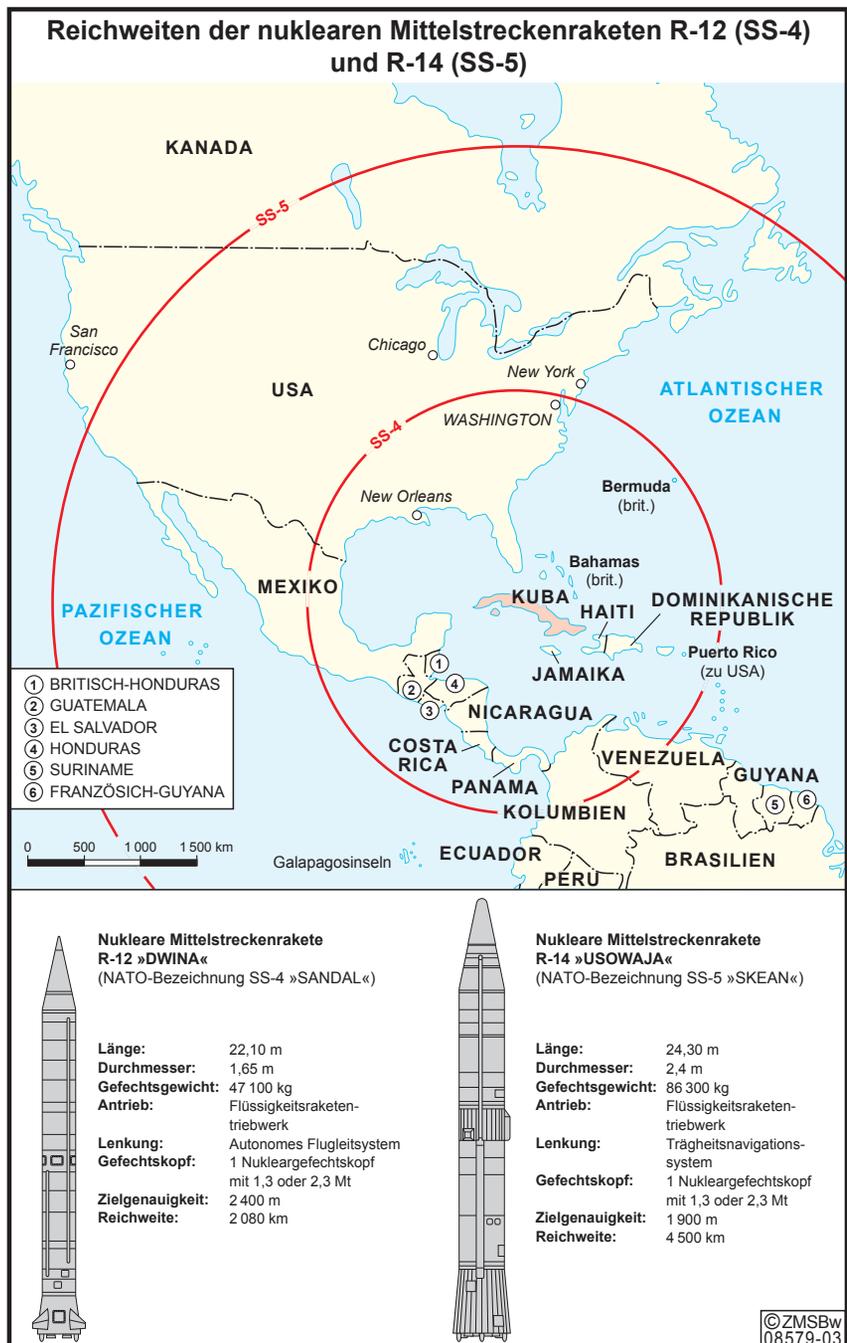
Dann ging es Schlag auf Schlag. Eine amerikanische U-2 wurde über Kuba abgeschossen und der Pilot getötet. *Excomm* vermutete, dass Moskau den Befehl dazu gegeben hatte (was nicht zutraf, die Amerikaner aber nicht wussten). Im *Excomm* fiel der Satz: »Die Sowjets haben den ersten Schuss abgefeuert.« Eine weitere U-2 kam über Alaska vom Kurs ab und drang in den sowjetischen Luftraum ein. Die Sowjets mussten vermuten, dass dies ein letzter Spionageflug sein könnte, um die Ziele für den amerikanischen Erstschlags zu bestimmen. Mit Atomwaffen bestückte MiG-Abfangjäger stiegen auf, während US-Verteidigungsminister Robert McNamara schrie: »Dies bedeutet Krieg mit Russland.« Und Kennedy meinte: »Irgendein Idiot muss immer alles vermasseln.«

Das Glück war auf Seiten des U-2-Piloten: Das Kerosin ging zwar aus, aber er konnte in den amerikanischen Luftraum zurückgleiten; die MiG hatten ihn in 21 Kilometer Höhe nicht erreichen können. Was niemand im *Excomm* wusste: Gleichzeitig waren mit Atomwaffen bestückte US-Maschinen in

Richtung U-2 aufgestiegen und deren Piloten hatten Befehlsgewalt, ihre Atomraketen abzufeuern. Nach dem Abschuss der U-2 über Kuba am Samstag forderten die amerikanischen Stabschefs, am Sonntag oder Montag einen massiven Schlag gegen sämtliche sowjetische Basen auf Kuba durchzuführen, falls die Raketen nicht vorher abgezogen würden. Kennedy widersprach nicht.

Bei einem Nein drohte ein Absetzungsverfahren (*impeachment*). Am Montag würde der Angriff auf Kuba beginnen.

Die ungeheure Spannung der Situation wurde in dem Gespräch deutlich, das Robert Kennedy im Auftrag seines Bruders am Abend des 27. Oktober mit dem sowjetischen Botschafter Dobrynin führte. Die Botschaft, die er überbrachte, war einfach: keine Raketen auf Kuba,



dafür keine Invasion. Er machte aber auch deutlich, unter welchem enormen Druck sein Bruder stand, denn, so der Justizminister: »Es gibt viele unvernünftige Köpfe bei den Generälen, und nicht nur bei den Generälen, die auf einen Kampf brennen.« Gleichzeitig teilte er die Bereitschaft Kennedys mit, die Raketenbasen in der Türkei abzubauen. Dies dürfe allerdings nicht öffentlich geschehen und nicht offiziell Teil der Vereinbarung sein; man benötige dafür vier bis fünf Monate. Die Zeit dränge, der Präsident brauche eine Antwort bis zum nächsten Morgen. Dies sei »eine Bitte, und kein Ultimatum«.

Die Antwort kam am Sonntagmorgen auf Kurzwelle über Radio Moskau – die einzige Möglichkeit, um Washington noch rechtzeitig vor Beginn der in Moskau befürchteten Invasion über die sowjetische Entscheidung zu informieren.

Man wusste in Moskau, dass der Sender in Washington abgehört wurde. Chruschtschow ließ über Radio mitteilen, dass die sowjetische Regierung Anweisung erteilt habe, die Raketen auf Kuba zu demontieren, einzupacken und in die Sowjetunion zurückzubringen. In Washington gab es gleichzeitig Erleichterung und ungläubiges Staunen – und bei den Militärs Zweifel. Man habe einfach »schieres Glück« gehabt, wie Verteidigungsminister McNamara später meinte.

Castro erfuhr aus dem Radio von der sowjetischen Entscheidung, nannte das Verrat und Chruschtschow im selben Atemzug »einen Bastard«. Der aber ließ Castro mitteilen, dass dessen Forderung nach einem Atomschlag gegen die USA außerordentlich alarmierend gewesen sei, denn, »Sie verstehen natürlich, wohin uns das geführt hätte. Es wäre nicht

ein einfacher Angriff gewesen, sondern der Beginn eines atomaren Weltkrieges.« Die amerikanische Zusage hielt: Es gab keine Invasion mehr. Vom Abbau der Raketen in der Türkei erfuhr niemand etwas.

Kennedy sah trotzdem in der Öffentlichkeit wie der strahlende Sieger aus, der mit Härte die Krise gemeistert hatte. Die Schlussfolgerung daraus – man muss nur hart gegen Kommunisten sein, dann wird man siegen – führte direkt in den Vietnamkrieg.

Was die Amerikaner 1962 nicht wussten

Die amerikanischen Militärs, die von Anfang an gewaltsam gegen Kuba vorgehen wollten und dafür vom Präsidenten am 27. Oktober, dem »Schwarzen Samstag«, für den 29. Oktober grünes



Kräfte messen am Zünder: Der russische Regierungschef Nikita Chruschtschow und der amerikanische Präsident John F. Kennedy sitzen auf Raketen, beide drohen damit, die den Abschuss der Raketen per Knopfdruck auszulösen. Zugleich messen sie ihre Kräfte beim Armdrücken miteinander.

Licht bekommen hatten, wussten Einiges nicht – und was wir auch erst seit einigen Jahren wissen, Chruschtschow damals allerdings wusste.

Die Amerikaner wussten nicht, dass

1. bereits acht Raketen mit Sprengköpfen einsatzbereit waren, Sprengkraft: jeweils 1 Million TNT (das entsprach 66 Hiroshima-Bomben). Acht weitere Mittelstreckenraketen mit Atombomben standen in Reserve;
2. 80 sowjetische Marschflugkörper mit je einem Atomsprenkopf in Hiroshima-Stärke auf Kuba einsatzbereit waren;
3. drei dieser Marschflugkörper für die Vernichtung der amerikanischen Marinebasis Guantanamo auf Kuba bereits in Stellung gebracht worden waren;
4. die vier sowjetischen U-Boote, die sich Richtung Kuba bewegten und von US-Zerstörern verfolgt wurden, je einen Nukleartorpedo in Hiroshima-Stärke an Bord hatten. Als ein Zerstörer Wasserbomben auf das U-Boot B-59 warf, wusste man nicht, dass im U-Boot die Verbindung mit Moskau abbrach und der Kommandant den nuklearen Torpedo zum Abschuss vorbereiten ließ. Der Abschuss wurde von Offizieren an Bord verhindert, wie sowjetische Teilnehmer auf einer Konferenz in Havanna 1992 betonten;
5. bereits 42 000 sowjetische Soldaten – Kampftruppen – auf der Insel waren (die US-Militärs vermuteten 6000–8000);
6. wo die Sowjets die Atombomben gelagert hatten.

Die gefährlichste Krise des Kalten Krieges?

Gegen ausdrückliche Befehle aus Moskau war am »Schwarzen Samstag« die U-2 von den Sowjets auf Kuba abgeschossen worden. Als Chruschtschow die entsprechende Mitteilung erhielt, war er außer sich und befürchtete, dass bei einer amerikanischen Invasion auch entsprechende Befehle mit Blick auf die Atomwaffen nicht befolgt und zur Ret-

tung der eigenen Truppe auf Kuba die sowjetischen Cruise Missiles eingesetzt werden würden. Das hätte zwangsläufig zum atomaren Gegenschlag der USA geführt – und zur Vernichtung der Sowjetunion.

Die KGB-Station in Washington hatte am Samstag eine für Sonntag, 12:00 Uhr, angesetzte Pressekonferenz Kennedys gemeldet. Für Chruschtschow konnte das nur die Ankündigung der Invasion bedeuten. Er hielt Kennedy für zu schwach, um den Militärs widerstehen zu können, und befürchtete ernsthaft einen Regimewechsel in den USA mit anschließendem Angriff auf Kuba.

Das musste um beinahe jeden Preis verhindert werden, daher die Frage, wie Moskau noch rechtzeitig Washington erreichen konnte. Da es keine direkte Verbindung gab, ging die Meldung über Radio Moskau. Anders als lange Zeit vermutet, wurde diese Entscheidung vom Politbüro ohne Kenntnis des Telegramms von Dobrynin über sein Gespräch mit Robert Kennedy getroffen. Als es eintraf und verlesen wurde, schien es lediglich die Richtigkeit der bereits getroffenen Entscheidung zu bestätigen.

Die Kubakrise trieb die Welt an den Rand eines Atomkrieges, den weder Chruschtschow noch Kennedy wollten. Wäre es zur amerikanischen Invasion Kubas gekommen, hätte das mit Sicherheit zur finalen Katastrophe geführt.

Eine Konsequenz aus der Konfrontation vom Oktober war im Sommer 1963 die Einrichtung des »heißen Drahtes«, eine direkte Fernschreibverbindung zwischen Weißem Haus und Kreml (die, wie wir heute wissen, zweimal von den Sowjets aktiviert wurde: 1967 im Sechstagekrieg und 1973 im Jom-Kippur-Krieg) sowie das Abkommen über ein Verbot von Kernwaffenversuchen in der Atmosphäre, im Weltraum und unter Wasser. Insofern waren die 13 Tage im Oktober 1962 auch für die Supermächte ein heilsamer Schock, möglicherweise sogar der Katalysator für eine kurzzeitige Entspannungspolitik.

Die Kubakrise war der letzte direkte Konflikt zwischen den USA und der Sowjetunion. Heiße Kriege wurden von nun an auf Ersatzschauplätze verlegt.

Das nannte man dann Stellvertreterkriege. Der Kreml zog nach dem Sturz Chruschtschows 1964 eine weitere Lehre aus der Krise: Wegen militärischer Unterlegenheit würde man nicht noch einmal nachgeben müssen. Moskau legte ein gigantisches Rüstungsprogramm auf, das zwar Mitte der 1970er Jahre zum Gleichgewicht des Schreckens führte, die Sowjetunion aber letztlich in allen Bereichen überforderte. Ihr Ende war damit vorprogrammiert.

Als Gegenleistung für den Abbau der sowjetischen Raketen auf Kuba hatte es die amerikanische Zusage gegeben: keine Invasion. Die sollte allerdings nicht für alle Zeiten gelten. Als Castro 1975 60 000 Soldaten in den Bürgerkrieg nach Angola und Mosambik schickte, meinte US-Außenminister Henry Kissinger: »Wir können nicht dulden, dass eine kubanische Armee quer durch Afrika marschiert.« Und zu Präsident Gerald Ford im Beisein von Verteidigungsminister Donald Rumsfeld: »Ich denke, wir müssen Castro erledigen.« Ford stimmte zu (»I agree.«). Entsprechende Invasionspläne wurden dann allerdings vom neuen Präsidenten Jimmy Carter gestoppt.

Kuba blieb für die USA das, was der Sprecher des außenpolitischen Senatsausschusses, J. William Fulbright, 1961 zu Kennedy gesagt hatte: »Ein Stachel im Fleisch, aber kein Dolch im Herzen.« Unzählige Versuche der CIA, Castro zu töten, scheiterten allerdings. Mit 90 Jahren starb er 2016 eines natürlichen Todes.

Rolf Steining war langjähriger Leiter des Instituts für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck. www.rolfsteining.at; und auf YouTube unter Rolf Steining.

Literaturtipps

Rolf Steining, Der Kalte Krieg 1945–1991, Innsbruck/Wien/Bozen 2019.

Rolf Steining, Die Kubakrise: 16.–28. 10. 1962, Erfurt 2019 (erhältlich bei der Landeszentrale für politische Bildung Thüringen).

Reiner Pommerin, Die Kubakrise 1962, Stuttgart 2022.